

dtv

Die Schlagzeilen sprechen vom ersten Serienmörder Finnlands, als in der novemberkalten nordfinnischen Kleinstadt Pudasjärvi drei Frauen brutal ermordet aufgefunden werden. Alle drei waren Laestadianerinnen und nannten sich »Schwestern Zions«. Der Mörder hat den Opfern die Kette mit dem Kreuzanhänger vom Hals gerissen. Zur gleichen Zeit wird die Bibelforscherin Saara Vuorio in der irakischen Wüste entführt – auch sie eine »Schwester Zions«. Während Kommissarin Johanna Vahtera versucht, weitere Morde in Pudasjärvi zu verhindern, bricht Karri Vuorio, der Ehemann der Entführten, zu einer privaten Rettungsaktion in den Hexenkessel des Nahen Ostens auf, unterstützt von dem Sicherheitsexperten Timo Nortamo. Es steht viel auf dem Spiel, viel mehr als das Leben von Saara Vuorio, und die Uhr läuft unerbittlich ...

Ilkka Remes ist der meistgelesene Autor in Finnland. Sein Name ist Garant für hochkarätige Spannungsliteratur von internationalem Format. Ilkka Remes wurde 1962 im südostfinnischen Seengebiet geboren. Seit 1997 schreibt er Thriller, die nicht nur in seiner Heimat sofort zu Bestsellern werden. Bei dtv ist u.a. von ihm erschienen: ›Ewige Nacht‹ (dtv 20939), ›Das Hiroshima-Tor‹ (dtv 21044), ›Das Erbe des Bösen‹ (dtv 21288), ›Tödlicher Sog‹ (dtv 24760). Mehr unter www.ilkka-remes.de.

ILKKA
REMES

HÖLLENSTURZ

Thriller

Aus dem Finnischen
von Stefan Moster

Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Ilkka Remes
sind im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:
Ewige Nacht (20939)
Das Hiroshima-Tor (21044)
Hochzeitsflug (21117)
Das Erbe des Bösen (21228)
Tödlicher Sog (24760)

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
finden Sie auf unserer Website
www.dtv.de**



Ungekürzte Ausgabe 2011
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
© 2005 Ilkka Remes
Titel der finnischen Originalausgabe:
›Nimessä ja veressä‹ (Werner Söderström, Helsinki 2005)
© 2006 der deutschsprachigen Ausgabe:
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlagfoto: Jillian Cummings
Satz: Fotosatz Amann, Aichstetten
Gesetzt aus der Aldus 10/12,85
Druck und Bindung: Druckerei C.H. Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-21252-6

ERSTER TEIL

Vom windstillen Himmel schwebten die Schneeflocken auf den blutdurchtränkten Schlamm hinab. Karri hielt das Messer unsicher umklammert und setzte es am Rand der aufgeschnittenen Speiseröhre des Elchkalbs an. Er hatte das Gefühl, sich gleich übergeben zu müssen, aber er ließ sich nichts anmerken. Das Blut, das auf die Erde rann, sah in der zunehmenden Dämmerung fast schwarz aus.

»Du musst die Klinge am Brustbein entlangführen«, sagte Launo mit heiserer Stimme und zog nervös an seiner Zigarette. »Schnell.«

Das Gesicht des Fünfzigjährigen war vor Anstrengung dunkelrot, und seine Alkoholfahne roch man meterweit.

Er hatte den Hals von der Spitze des Brustbeins bis zur Kehle bereits aufgeschnitten, die großen Blutgefäße, die vom Herzen ausgingen, durchtrennt und dabei das Blut in eine Flasche gefüllt, um später daraus Pfannkuchen zu backen.

Nun zeigte er Karri, wie man die Haut aufschneidet: »Du musst den Dickdarm abtrennen. Aber pass auf, dass du das Bratfleisch nicht mit Scheiße versaust.«

Intuitiv sprachen sie leise. Der Darm in Karris Händen fühlte sich an wie warme Luftballons. Die Rolle des Lehrjungen gefiel ihm nicht, er war es gewohnt, selbst Anweisungen zu geben, nicht, sie zu befolgen. Die verkehrte Konstellation spiegelte sich auch in ihrer Ausrüstung wider: Karri trug waserfeste Lederstiefel von *Parkano*, einen *GoreTex*-Anzug, der nicht raschelte, und eine Jagdmütze von *Halti*; Launo gewöhnliche *Nokia*-Gummistiefel, Lodenhosen, eine Jägerjacke und

eine verschossene, orangefarbene Wollmütze. Kopfbedeckungen in leuchtenden Farben gehörten zur Hasenjagd, und auf der befanden sie sich offiziell. Die orangefarbenen Elchwesten hatten sie zu Hause gelassen.

Karri erschrak, als sich am Rande der Lichtung eine dunkle Gestalt näherte, aber es war nur Tomi in seinem Tarnanzug aus festem, grünem Stoff. Er hatte eine Grube ausgehoben, in der sie nun die inneren Organe und Gedärme verscharrten. Das Herz schob Launo in eine Plastiktüte.

»Tempo«, drängelte Tomi, als Launo einen Knoten in das dicke orangefarbene Nylonseil machte, das um den Hals des Kalbs geschlungen war.

Daran zogen sie den toten Körper durch das Preiselbeer-
gestrüpp, das von einer dünnen Schneeschicht überzogen war.

»Wir lassen es hier liegen und holen das Auto«, flüsterte Tomi, als sie den Forstweg erreichten. Er war ein großgewachsener Mann und strotzte nach dem erfolgreichen Abschuss nur so vor Aggression.

»Auf keinen Fall«, schnaubte Launo, der einen Kopf kleiner war. »Was denkst du dir! Mit dem Wagen kommt mir keiner bis hierher.«

»Hört auf mit dem Gequatsche! Weiter!«, befahl Karri.

Launo räusperte sich geräuschvoll und spuckte aus. Sein fast kugelförmiger Kopf und das ungepflegte Bartbüschel am Kinn ließen ihn aussehen wie ein betrunkenen Kobold. Karri fürchtete plötzlich, der kleine Mann könnte vor Anstrengung einen Herzinfarkt bekommen. Ihm fiel auf, dass Tomi zwar vor sich hin fluchte, aber darauf verzichtete, weiter mit Launo zu streiten. Normalerweise kümmerte sich Tomi nicht um die Meinung anderer, aber was die Wilderei betraf, war Launo Kohonen ein alter Fuchs, dessen Ratschläge man besser befolgte. Denn auf Wildern stand eine empfindliche Strafe. Karri gab sich Mühe, nicht an die strafrechtlichen Folgen zu denken.

Nachdem sie den Tierkörper hundert Meter vom Forstweg

weggeschafft hatten, war es bereits so dunkel, dass man ohne den schneeweißen Schleier über dem Gelände nichts mehr gesehen hätte. Im Wald war es still – fast so, als brächten die langsam herabschwebenden Flocken auch den geringsten Ton zum Schweigen.

Tomi ging den Wagen holen, und Launo zündete sich mit zittrigen Fingern eine Zigarette an. Im Licht des Feuerzeugs bemerkte Karri, dass Launos vorherige Röte einer unnatürlichen Blässe gewichen war.

»Alles in Ordnung?«, fragte Karri leise.

»Wieso?« Launo zog gierig an seiner Zigarette. »Ich hab bloß einen kleinen Kater.«

Launos heisere, atemlose Stimme klang in Karris Ohren nicht sonderlich überzeugend.

Tomis alter Landcruiser näherte sich ohne Licht. Die Männer luden das tote Tier in den mit Plastikfolie ausgelegten Kofferraum und fuhren los.

Der Schnee fiel nun dichter, die Scheibenwischer mussten dicke Flocken von der Windschutzscheibe schaufeln. Karri sah Tomi an, dass der die Herausforderung genoss, die ihm die schlechten Straßenverhältnisse boten. Tomi fuhr schnell und sicher, er hatte das Fahrzeug fest unter Kontrolle – so wie er immer alles unter Kontrolle haben wollte.

Tomi sah Karri durch den Spiegel an und tippte sich an die Wange.

»Was ist?«, wollte Karri wissen.

»Putz dir mal das Gesicht ab!«

Karri wischte sich über die Wange. Dort war etwas Klebriges. Er zog ein Papiertaschentuch heraus, spuckte hinein und rieb sich das Blut ab.

Sie kamen aus dem Wald heraus und bogen auf die unbefestigte Straße ab, die zwischen brachliegenden Feldern zum Akka-Moor führte. Nach einer kurzen Strecke bogen sie erneut ab, diesmal auf einen schmalen Feldweg, an dessen Ende eine verfallene Scheune hinter einem Wäldchen versteckt war.

Seit Jahr und Tag wurde darin Heu aufbewahrt, aber als Schlachtbank war sie ebenfalls gut geeignet.

Die Männer zerrten den Tierkörper zum Enthäuten auf das Holzgerüst, das sie auch bei der offiziellen Elchjagd mit der ganzen Jagdgemeinschaft benutzten. Aufmerksam verfolgte Karri, wie Launo mit sicherer Hand die Einschnitte über den Hufen setzte und das Tier enthäutete. Die Glatze, die Launos runden Kopf zierte, glänzte im Licht der zwei *Maglite*-Lampen, die auf dem Boden lagen. Nachdem die Haut abgezogen war, trennte Launo den Kopf vom Rumpf und schnitt die Lendenfilets von Darmbein und Roastbeef herunter.

»Verdammt ...«, stieß er heiser aus und spuckte auf den Boden. Seine braunen Zahnstummel hoben sich krass vom kreidebleichen Gesicht ab.

»Hast du Schmerzen in der Brust?«, fragte Karri besorgt.

Launo hielt ihm mit seinen nikotingelben Fingern das Filet vor die Nase und flüsterte mit glänzenden Augen: »Wenn man das kurz in die gusseiserne Pfanne legt und einen Schuss Madeira dazugibt, dann hat auch der feine Herr aus dem Süden keinen Grund, sich zu beschweren. Verdammt. Und ein bisschen Rosmarin drüber.«

Karri fühlte sich unangenehm berührt. Meinte Launo ihn? Trotzdem musste er grinsen. Wie konnte ein langzeitarbeitsloser Alkoholiker so ein gnadenloser kulinarischer Snob sein?

Fein säuberlich schichtete Launo die Vorderkeulen, das Brustfleisch, die Rückenfilets, die Hinterkeulen und die Haxen aufeinander. Das noch warme, rote Fleisch schimmerte verheißungsvoll. Aber Karri war nicht wegen des Fleisches hier, und erst recht nicht wegen des Geldes. Er wollte Erfahrungen sammeln, er suchte nach der Herausforderung. Nach etwas, das den ständigen Adrenalinausstoß kompensierte, an den er sich an der Spitze seiner Firma gewöhnt hatte.

Plötzlich setzte sich Launo auf den Boden und lehnte sich an die Wand. Aus seinem Gesicht war noch die letzte Farbe gewichen.

»Was ist los?«, fragte Karri sofort.

»Schon gut.« Launo schloss kurz die Augen, dann öffnete er sie wieder und stand schwerfällig auf. »Ich geh ein bisschen Luft schnappen.«

Karri hielt die Scheuentür auf, und Launo trat an ihm vorbei ins Freie. Der Zustand und das Verhalten des Mannes beunruhigten Karri.

Fast auf der Stelle flog die Tür erneut auf.

Launo stand mit glasigem Blick und heftig atmend davor. »Kommt her!«, befahl er mit weißen Lippen.

Karri warf einen Blick auf Tomi, dessen Augen sich verengten. Waren sie überrascht worden?

Launo ging vor Karri zu dem Holzstapel, der an der Scheunenwand aufgeschichtet war. Große, schwere Schneeflocken segelten vom dunklen Himmel in den Lichtkegel der Taschenlampe. Auf dem Stapel lagen ein Meter lange, schon halb vermoderte Birkenscheite. Auf den untersten wuchsen Pilze. Der Stapel reichte bis zur Ecke der Scheune. Und dort deutete Launo mit zitterndem Finger hin.

Hinter den Holzscheiten blitzte ein Schuh auf.

Karri kniff die Augen zusammen. Launo spuckte zwanghaft aus.

Tomi zerrte ein Stück Holz zur Seite.

Unter den Birkenscheiten lag die Leiche. Man hatte der Frau in den Kopf geschossen, und es sah aus, als wäre sie erst wenige Stunden zuvor hier versteckt worden. Tomi musste an einem Baum Halt suchen.

Karri schloss die Augen. Es drehte ihm den Magen um.

Er kannte die Frau. Sie hieß Erja Yli-Honkila.

Von unten strahlte der Sand Wärme aus und von oben der Himmel, obwohl die Sonne schon fast bis zum Horizont gesunken war.

Saara hatte einen trockenen Mund, aber sie wollten nicht stehen bleiben, um etwas zu trinken, darin waren sie sich einig: der vor ihr gehende Luuk, Keith, der auf Malta geborene, bewaffnete Söldner, der sich wie viele seiner Kollegen seine Brötchen als Sicherheitsmann im Irak verdiente und hinter ihnen herging, und Saara selbst.

Sie beschleunigte ihren Schritt, ungeachtet des drückenden Rucksacks und der scheuernden rechten Sandale. Sie meinte, den Transportzylinder aus Aluminium, den sie im Rucksack trug, deutlich zu spüren – nicht so sehr sein Gewicht, sondern seine harten Konturen.

Der Himmel war wolkenlos, das Blau wurde von Sekunde zu Sekunde tiefer, und Venus oder Mars blitzten darin auf. Hinter den Hügeln und Schluchten färbte sich der Horizont beim Untergehen der Sonne purpurn. Die feindselige Gegend wirkte nun beinahe schön.

Die ersten schweren Bombardements des Irak-Krieges hatten sich genau auf diese Region an der jordanischen Grenze konzentriert. Die Vereinigten Staaten, Jordanien und Israel hatten nämlich befürchtet, der Irak hätte Lenkwaffen und ferngesteuerte Flugzeuge in den Höhlen und Schluchten versteckt, mit denen chemische oder biologische Waffen nach Jordanien und Israel hätten transportiert werden können.

Saara mochte die Sandalen nicht, die Karri ihr im Sommer

gekauft hatte. Es hatten die besten sein müssen, die man für Geld bekommen konnte. Sie wäre lieber bei ihren alten geblieben, aber sie wollte Karri nicht enttäuschen. Doch jetzt scheuerte der Riemen am rechten Schuh.

Luuk van Dijk, ein aufrechter, blonder Mann aus den Niederlanden, sah auf die Uhr und blieb stehen.

»Noch nicht«, sagte Keith, der die Absicht des Holländers erriet. »Erst nach der Grenze.«

Luuk reagierte nicht, sondern zog sein *Thuraya*-Satelliten-telefon hervor und tippte eine Nummer ein.

Saara blieb unmittelbar neben Luuk stehen und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Keith hielt sich abseits. Die Stimmung war gespannt.

»David?«, sagte Luuk ins Telefon. »Hier ist van Dijk. Ich habe versprochen anzurufen. Gibt es bei der Altersbestimmung von Probe JD44 schon Resultate?«

Saara merkte, wie sie die Fäuste ballte und die Fingernägel in die Handflächen drückte.

Unablässig fixierte sie Luuk. Der hielt das Satellitentelefon fest ans Ohr gedrückt, während er die Antwort abwartete.

»Wie sicher ist das Ergebnis?«, fragte er.

Saara las das Resultat an Luuks Miene ab.

Es war positiv. Die Ungewissheit hatte ein Ende.

Eine Mischung aus Trauer, Erleichterung und Freude erfasste Saara.

»Das muss unbedingt vertraulich bleiben«, ermahnte Luuk mit bebender Stimme. »Wir sind noch auf der irakischen Seite, erreichen aber noch heute Abend Amman. Von dort geht es morgen früh weiter.«

Luuk beendete das Gespräch. Alle schwiegen, sogar Keith. Der wusste von der ganzen Sache nichts, spürte aber, wie elektrisiert Luuk und Saara waren.

»Gehen wir«, sagte Luuk, bemüht um einen möglichst unbefangenen Tonfall.

Saara ging aufgewühlt weiter, dabei hielt sie krampfhaft die

Riemen ihres Rucksacks umklammert. Der jordanische Fahrer würde am Dorfrand in seinem alten Mercedes auf sie warten. Und vom Dorf waren es nur noch wenige Kilometer bis zur Grenze.

Eine Sternschnuppe leuchtete kurz am Firmament auf, sie erinnerte Saara an einen hastig abgeschossenen Pfeil. Gedankenverloren sah sie ihr nach, während sie die Tragegurte des schweren Rucksacks richtete.

»Träum nicht«, trieb Keith sie an.

Saara ging wieder schneller und versuchte an das Dorf und das Auto zu denken, das sie bald nach Jordanien bringen würde. Sie sah Luuk an, vermochte in dessen versteinertem Gesicht aber nichts mehr zu lesen. Nach dem Telefongespräch war die Stimmung noch angespannter als zuvor.

Am Wegrand zeichnete sich die Silhouette eines Fahrzeugs ab. Unmittelbar dahinter stieg das steinige Gelände jäh an, und über allem wölbte sich endlos der dunkelblaue Himmel. Die Scheinwerfer des Wagens waren eingeschaltet, und sofort beschleunigte das Trio intuitiv seine Schritte.

»Setzt euch nach hinten«, befahl Keith mit der Autorität des Sicherheitsmannes.

Wortlos befolgten Saara und Luuk die Anweisung. Keith selbst setzte sich auf den Beifahrersitz.

»*Salaam*«, grüßte der Fahrer.

»*Salaam aleikum*«, erwiderte Saara, während sie den Rucksack vom schweißnassen Rücken nahm. Sie setzte sich hinter den Fahrer und zog die lose in den Angeln hängende Tür zu. Den Rucksack hielt sie auf dem Schoß. Als sie im Dunkeln nach der Trinkflasche tastete, nutzte sie die Gelegenheit, um über den Aluminiumzylinder zu streichen, als wollte sie sich versichern, dass er sich nicht in Luft aufgelöst hatte.

Das Wasser ließ Saara an eine Oase denken – oder ans Paradies. Knurrend sprang der Motor des Wagens an.

Im selben Moment fiel ein Schuss.

Keith zuckte zusammen, und seinem Mund entfuhr ein

Schmerzensschrei. Saara umklammerte ihren Rucksack und duckte sich. Dabei kam ihr etwas Wasser in die falsche Kehle. Ihr Husten wurde von einem zweiten Schuss übertönt. Keith war getroffen worden, aber er feuerte zurück.

Draußen hörte man arabische Rufe.

»Luuk ...«, rief Saara, aber da wurde bereits die Tür aufgerissen. Starke Hände ergriffen sie und zerrten sie aus dem Wagen wie eine Puppe, obwohl sie sich mit aller Kraft zu wehren versuchte. Einen kurzen Moment lang sah sie den Fahrer blutüberströmt über dem Lenkrad hängen.

Ihr Schrei wurde von der Kapuze erstickt, die man ihr über den Kopf stülpte. Das Letzte, was Saara sah, war ein Mann, der sich ein Tuch um den Kopf geschlungen hatte. In den Schlitzen sah man seine Augen funkeln.

Die Frau in den schwarzen Kleidern hob weinend die Hände.

»*Vergebung für alle Sünden*«, rief der Prediger mit bebender Stimme vor der Gemeinde und deutete auf die Frau. »*Vergebung für alle Sünden ...*«

Alle, die zum Sündenbekenntnis gekommen waren, hoben die Hände und standen auf. Einige trampelten mit den Füßen auf den lackierten Holzfußboden, andere weinten und schluchzten lautstark.

»*Vergebung für alle Sünden im Namen und im Blute Jesu*«, fuhr der Prediger fort, worauf er der Reihe nach mit der Hand auf jeden zeigte, der seine Sünden bekannte. Dann fügte er mit einer Stimme, die aus der Tiefe zu kommen schien, hinzu: »Auch ich bin versucht und gepeinigt worden. Darf auch ich hoffen, Vergebung für alle Sünden und Fehler meines Lebens zu erhalten?«

»*Vergebung für alle Sünden*«, murmelten die Zuhörer im Chor und wiesen dabei mit den Händen auf den Prediger. »*Vergebung für alle Sünden im Namen und im Erlöserblute Jesu!*«

Schließlich erscholl im Raum ein kraftvolles Lied, in das alle einstimmten.

»*Herr, schau auf unser Elend und habe Mitleid mit unserm Unglück groß. Denk auch an mich, der ich hier leide ohne Trost ...*«

Von den zwanzig Personen war die Luft in der Bauernstube stickig geworden, aber schon bald nach dem Lied duftete es nach Kaffee und frischem Hefegebäck. Labkäse und Moltebeerenkonfitüre wurden serviert, die Löffel klimperten in den Tas-

sen, und man plauderte. Im Licht der Hofbeleuchtung sah man vor dem Fenster die Schneeflocken fallen.

»Das hat mich aber sehr gefreut, die Saara nach langer Zeit mal wieder zu sehen«, sagte eine schlanke grauhaarige Frau zu Saara Vuorios Mutter. »Erja klagt immer, dass sie sich so selten sähen.«

»Ich sage ja immer zu Saara, sie soll doch mal zur Ruhe kommen und in ihrem Leben ein bisschen langsamer machen«, antwortete die etwas rundlichere Frau, die ihren Kaffee auf der Untertasse abkühlen ließ. Sie war schwarz gekleidet und trug ein besticktes Tuch über den Schultern. »Sie müsste langsam mal sesshaft werden. Und Kinder kriegen.«

Sie merkte, dass sie damit einen wunden Punkt getroffen hatte, denn Marjatta Yli-Honkilas Nichte Erja war noch nicht einmal verheiratet.

»Ach, ich denke noch so oft an die Schulzeit, als Saara und Erja bei uns am Küchentisch saßen und eifrig ihre Hausaufgaben machten«, sagte Marjatta beinahe verträumt.

Plötzlich kam Unruhe auf bei den Gemeindemitgliedern, die am Fenster saßen. Einige sahen neugierig in den Hof hinaus, wo sich der Lichtkegel eines Autos in den Tanz der Schneeflocken bohrte.

»Was ist denn los?«, fragte jemand, als das weißblaue Polizeifahrzeug neben den anderen Autos im Hof parkte.

»Polizei.«

Die Unterhaltung endete abrupt, man hörte nur noch das Rasseln der Standuhr.

Saaras Mutter konnte sich nicht beherrschen, sondern flüsterte der neben ihr sitzenden Marjatta ins Ohr: »Was, um Himmels willen, sucht die Staatsgewalt denn unter den Kindern Gottes?«

Sonst wagte niemand etwas zu sagen. Ein ernster Polizist betrat die Stube, grüßte und bat Marjatta Yli-Honkila, mit ihm in den Flur zu kommen. Marjatta stellte die Kaffeetasse so hastig

und ungeschickt auf der Bank ab, dass es schepperte. Ansonsten herrschte Stille im Raum.

»Raimo, könntest du mit mir kommen?«, sagte Marjatta mit bebender Stimme zum Hausherrn. Der musste sie am Arm stützen, als sie den Raum verließen.

Die schweigende Gemeinde hielt den Blick unverwandt auf die weiß gestrichene Tür geheftet.

Kurz darauf ging sie auf. Der Hausherr kam herein, stand einen Augenblick reglos da, wandte sich dann an die Anwesenden und sagte: »Gott hat heute Abend eines seiner Kinder zu sich gerufen ...« Seine Stimme war kurz davor zu brechen, aber dann wurde sie auf einmal wieder kräftiger. »Singen wir Lied Nummer 136, anlässlich des gewaltsamen Dahinscheidens von Erja Yli-Honkila ...«

Aus dem Gemeindevolk erscholl ein einzelner, schriller Schrei: »Herr Jesus, steh uns bei!«

Dem Schrei folgte entsetztes Schluchzen und immer heftiger werdendes Gerede, das erst versiegte, als der Prediger das Lied anstimmte. Der Gesang begann zaghaft, wurde aber allmählich stärker, bis er schließlich heftig und schneller als üblich erklang:

»Dein Friedenswort ist meine Rast, o mein Jesus. Dort finde ich Glückseligkeit im Sehnen nach deiner Gnade ...«

Karri Vuorio blickte auf die *Suunto*-Multifunktionsuhr an seinem Handgelenk und bemerkte, dass seine Hände zitterten. Es ging auf neun Uhr abends zu, und sein Blutzuckerspiegel fiel rapide ab. Seit dem belegten Brot zum Kaffee aus der Thermoskanne am Nachmittag hatte er nichts mehr gegessen.

Erja Yli-Honkila war eine Freundin von Saara aus Kindertagen gewesen. Saara hatte sich mit ihr und zwei anderen alten Freundinnen am Freitagabend vor ihrer Abreise nach Amman getroffen.

Nach dem Fund der Leiche hatte Karri vorgeschlagen, der Polizei die Wahrheit über die Wilderei zu sagen, aber Tomi und Launo hatten das hitzig zurückgewiesen. Vor allem Tomi war außer sich gewesen. Der Schock durch den Fund der Leiche hatte sich bei ihm in beängstigendem Zorn entladen.

Tomi hatte das Messer in das aufgehängte Elchkalb gerammt wie in einen vor ihm stehenden Menschen. »*Genau so ...*«, hatte er gezischt, das Messer herausgezogen und mit einer abrupten Bewegung erneut hineingestoßen, »... *ergeht es demjenigen ...*«, dritter Messerhieb, »... *der seine Schnauze ...*«, vierter Hieb, »... *nicht halten kann.*«

Auf einmal war Launo in schallendes Gelächter ausgebrochen. Nach dem ersten Schrecken hatte er das Ganze merkwürdig kühl hingenommen. Karri war von Tomis Aggressivität bestürzt gewesen. Dieser hatte selbst bald begriffen, wie seltsam sein Verhalten wirken musste, und versucht, es mit einer Art von Humor zu überspielen, die aber eher das Gegenteil be-

wirkte. Tomi und Launo hatten Erja noch weniger gekannt als Karri.

Nachdem Tomi sich etwas beruhigt hatte, übernahm er gleich wieder das Kommando. Gemeinsam hatten sie die Überreste des Kalbs und die Tüten mit dem Fleisch zum Auto getragen und anschließend an der Schlachtbank in der alten Scheune ihre Spuren beseitigt. Aber natürlich würde die Polizei trotzdem merken, dass dort ein totes Tier zerlegt worden war. Tomi war nach Koskenperä gefahren, dort hatten sie die Reste des Tieres vergraben und das Fleisch versteckt, um es später zu holen. Anschließend waren sie zur Scheune zurückgekehrt.

Im Auto hatten sich Tomi und Launo eine Geschichte über Hasenjagd und eine Kaffeepause vor der Scheune ausgedacht. Karri war damit einverstanden: Wie unschuldig wirkte das bisschen illegale Jagd, verglichen mit dem schweren Verbrechen, das seine Schatten darüberwarf. Außerdem hatte er selbst auch keine Lust, wegen Wilderei angezeigt zu werden. Was ihn betraf, war es das letzte Mal gewesen. Er würde sich andere Beschäftigungen suchen, um sein Leben spannender zu gestalten. Dennoch quälte ihn die Frage, ob ein Diplom-Ingenieur, der seine Firma verkauft hatte, tatsächlich mit aller Gewalt nach einem neuen Lebensinhalt suchen musste.

Tomi hatte die Polizei angerufen und war sogleich aufgefordert worden, nichts anzufassen. Ein Polizist hatte die Waffen an sich genommen und die drei Männer aufs Revier gebracht. Dort waren sie »routinemäßig« auf Schmauchspuren untersucht worden. Dann hatten sie ihre Geschichte von der Hasenjagd und der Kaffeepause erzählt.

Die Polizei hatte Verständnis für ihre Erschütterung gezeigt, und Karri begriff, dass bestimmte Routinemaßnahmen bei ihnen durchgeführt werden mussten, auch wenn sie nicht des Mordes verdächtigt wurden. Dennoch hatte er sich auf dem Polizeirevier unwohl gefühlt.

Jetzt stand Karri unweit von Pudasjärvi auf einem dunklen